

Eine Meditation zur österlichen Freudenzeit

Ausnahmezustand Ostern 1945 –

Ausnahmezustand Ostern 2020

Werte Leserin! Werter Leser!

Eine Meditation, ein nachdenkliches Betrachten vollzieht sich vorwiegend in der Stille.

Erst mit der großen Stille fängt die Seele an zu

Schreiben

Und läßt uns sanft und sicher werden

Und sorgt dafür, daß unsre Augen milde bleiben.

Nun wanderst du und setzt den Fuß aufs Ländliche

Das dich und dein Gemüt erhält

Der Riesenwahn, das Unverständliche

Sie fliehn vor deinem Gang und Flur und Feld

Begegnen dir so schwesterlich, so alt und ungebrochen

Als hätten Tier und Pflanze das erste Wort gesprochen.

Die Stille ists, die überlebt.

Dem Baum, der schweigt, ist tiefer zu vertrauen

Als allen Redensarten

Als allen Zungen, die sich laut vermischen

Es ist die Stille, die zur Kunst entfacht,

Geschichte macht,

Solang, bis wir den Schmerz von unsren Stirnen

Wischen.

(Hanns-Dieter Hüschen)

Das schließt gemeinsames Schweigen nicht aus und kann dem Miteinanderreden sehr förderlich sein.

Fragende!

Ich rede Sie und Euch so an, weil ich annehme, dass es Ihnen und Euch so geht wie mir: Fragen, Fragen, lauter Fragen!

Ausnahmezustand Ostern 1945

Vor 75 Jahren fiel Karfreitag auf den 30. März, Ostersonntag auf den 1. April. Ich erinnere aus dem Frühjahr 1945 noch sehr vieles, aber nicht die Karwoche und das Osterfest, wohl aber aus der fünfeinhalb Wochen währenden österlichen Freudenzeit bis Christi Himmelfahrt am 14. Mai, an einen Tag ganz genau: An Freitag, den 20. April!

Nicht wegen Hitlers Geburtstag, sondern wegen des Beginns des Ausnahmezustandes in der österlichen Freudenzeit für meine Familie, für meine Eltern und ihre vier Jungen. Wir waren Evakuierte, Ausgesiedelte auf Zeit. Wir wohnten in dem Luftkurort Königsfeld im Schwarzwald, Landkreis Villingen, einquartiert in einem Hotel.

Schon am Vormittag wurde uns mitgeteilt: Französische Panzer im Anmarsch auf Königsfeld. Am späten Nachmittag saßen wir im Keller des Hotels. Ich hatte mir einen Platz am Kellerfenster ergattert, der es mir möglich machte das Straßenpflaster einzusehen. So bekam ich die vorbeierollenden Panzerketten zu sehen. Am nächsten Morgen wurde das Hotel geräumt. Wir mussten es mit dem, was wir noch besaßen, verlassen. Eine französische Kommandantur wurde errichtet.

Die Begrifflichkeiten wie Ausnahmezustand, Ausgangssperre, Daseinsvorsorge kannte ich damals noch nicht. Schmerzlich und auch wieder ermutigend blieb erinnerlich: Zum ersten Mal hungerte ich mit den Meinigen nicht nur, weil es an Nahrung mangelte, aber wir verhungerten nicht; wir hatten kein Zuhause mehr, aber wir erfroren nicht, fanden überraschend Aufnahme in privaten Häuslichkeiten; wir erlebten keine österliche Freudenzeit, aber wir begegneten Menschen von denen ich im Nachhinein, aus heutiger Sicht sagen kann: Es waren österliche Menschen: Menschen, die sich nicht solitär verhielten, sondern solidarisch; Menschen, die wussten, dass wir einander nötig haben; Menschen, die bewusst oder unbewusst sich daran orientierten, dass wir Menschen Gemeinwesen sind, angewiesen auf Gemeinwohl!

Die Augen und mein Herz hat mir erneut ganz elementar der gegenwärtige Ausnahmezustand Ostern 2020 mit der vor uns liegenden österlichen Freudenzeit geöffnet.

Eines ist allem Anschein nach allen Ausnahmezuständen, in denen es um Tod und Leben geht, gemeinsam: Entscheidend ist die Frage, worauf oder auf wen wir unbedingt vertrauen, wer oder was für uns das Vorletzte und was das Letzte ist, was vorläufig und was endgültig sein wird.

Ostern heißt ja, das Leben zu feiern als ein Fest allen Widrigkeiten und Widersprüchlichkeiten zum Trotz.

Ostern heißt immun zu sein gegenüber Resignation und Verzweiflung, das Leiden, das Sterben, den Tod nicht zu verdrängen, aber auch nicht bestimmend sein zu lassen.

Ostern heißt: Auch der Tod ist sterblich geworden dank der Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Ich könnte jetzt eine Schar österlicher Menschen benennen aus unseren Tagen, in ihr unter anderen Dag Hammarskjöld, den wohl bedeutendsten Generalsekretär der UNO:

„Morgen treffen wir uns,

Der Tod und ich – .

Er wird den Degen stoßen in einen wachen Mann“.

Oder Marie Luise Kaschnitz die Dichterin, mit dem Titel „Auferstehung“:

Manchmal stehen wir auf

Stehen wir zur Auferstehung auf

Mitten am Tage

Mit unserem lebendigen Haar

Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.

Keine Fata Morgana von Palmen

Mit weidenden Löwen

Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken  
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht  
Und dennoch unverwundbar  
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung  
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Ausführlicher will ich beginnen mit dem, der für mich der erste österliche Mensch ist: Mit dem Apostel Paulus und seiner mich immer wieder von Neuem faszinierenden und kühnen Vision, nachzulesen im 15. Kapitel des ersten Briefes an die Gemeinde in Korinth, in den Schlussversen 50-58. Der Apostel ist überzeugt:

Es wird gesät verweslich

Und wird auferstehen unverweslich.

Es wird gesät in Unehre.

Und wird auferstehen in Herrlichkeit.

Es wird gesät in Schwachheit.

Und wird auferstehen in Kraft.

Es wird gesät ein natürlicher Leib.

Und wird auferstehen ein geistiger Leib.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

Tod, wo ist dein Stachel?

Hölle, wo ist dein Sieg?

Der Stachel des Todes ist die Sünde.

Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.

Gott aber sei Dank,

Der uns den Sieg gibt,

durch unseren Herrn Jesus Christus.

Für mich heißt das: Unser jetziges, vergängliches Leben ist Saatgut des zukünftigen unvergänglichen Lebens. Es ist also nicht gleichgültig, wie wir mit unserem eigenen Leben gleich einem Weizenkorn (Johannes 12, 24) umgehen. Derjenige, der für mich die Gewissheit, dass das Leben als österliche Menschen unzerstörbar ist, auf den Punkt gebracht hat, ist Dietrich Bonhoeffer.

Aufgerufen: „Gefangener Bonhoeffer, fertig machen und mitkommen!“ lautet sein letztes, uns überliefertes Wort: „Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens.“

Zum Schluss und weiteren Meditieren

Die mutige „Nichtmutige“ – Marie Luise Kaschnitz

Nicht mutig

Die Mutigen wissen

Daß sie nicht auferstehen

Daß kein Fleisch um sie wächst

Am jüngsten Morgen

Daß sie nichts mehr erinnern

Niemandem wiederbegegnen

Daß nichts ihrer wartet

Keine Seligkeit

Keine Folter

Ich

Bin nicht mutig.

Der „unerschrockene“ Dag Hammarsklöld

Gott stirbt nicht an dem Tag, an dem wir nicht länger an eine persönliche Gottheit glauben, aber wir sterben an dem Tag, an dem das Leben für uns nicht länger von dem stets wiedergeschenkten Glanz des Wunders durchstrahlt wird, von Lichtquellen jenseits aller Vernunft.

Der „unbehauste“ Heinrich Böll

Wenn die Raupen wüssten, was einmal sein wird,  
wenn sie erst Schmetterlinge sind,  
sie würden ganz anders leben:  
froher, zuversichtlicher und hoffnungsvoller.

Der Tod ist nicht das Letzte.

Der Schmetterling ist das Symbol der Verwandlung,  
Sinnbild der Auferstehung.

Das Leben endet nicht, es wird verändert.

Der Schmetterling erinnert uns daran,  
„dass wir auf dieser Welt nicht ganz zu Hause sind“.

Der Erde treubleibende Dietrich Bonhoeffer

"Nicht von der Kunst des Sterbens,  
sondern von der Auferstehung Jesu Christi her  
kann ein neuer, reinigender Wind in die gegenwärtige Welt wehen."

*Propst i.R. Helmer-Christoph Lehmann*